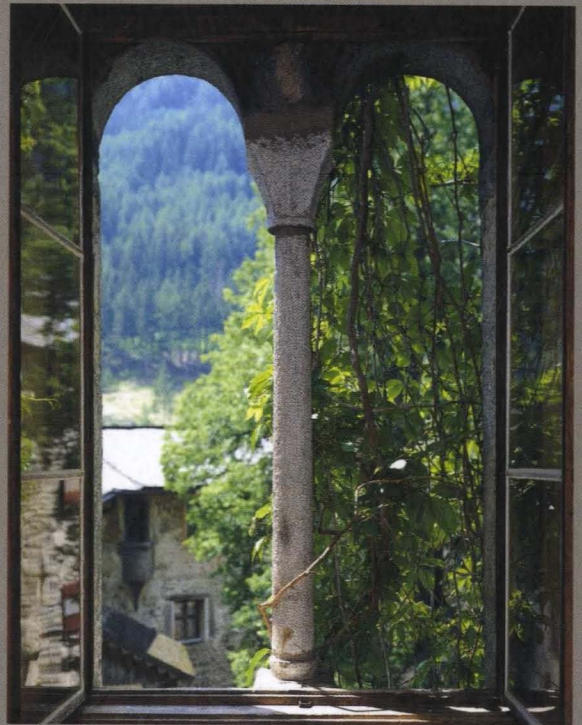


Burgen Perspektiven

Südtiroler
Burgeninstitut
(Hg.)



Universitätsverlag
Wagner

Der Kiechlberg in Thaur

Eine „Bergstation burgartigen Charakters“ aus ottonischer Zeit in Tirol?

HARALD STADLER / MICHAEL SCHICK / BERNHARD MUIGG / ULRIKE TÖCHTERLE

Einleitung

„Der Mataunweg zielt vielmehr auf die Köllenburg und den Kiechlberg. Letzterer liegt auf 1024 m und etwa 400 m über Rum und Thaur (Abb. 1 und 9) und bietet eine hervorragende Aussicht über das südliche Innsbrucker Becken. Er ist außerdem den Bergbaurevieren um die Vintlalm und den Thaurer Rosskopf vorgelagert, die ab dem späten Mittelalter zu den bedeutenderen Zechen in der Umgebung Thaur gehörten. Bei mehreren archäologisch-bauanalytischen Begehungen in den Jahren 2000 und 2001 konnte auf dem Kiechlberg ein überraschend großes, mit Mauern befestigtes Areal festgestellt werden, über dessen Zweck und zeitliche Einordnung sich ohne genauere Untersuchungen nichts sagen lässt. Die Grösse der Anlage legt aber nahe, dass sich hier eine noch unbekannte Schlüsselstelle der Thaurer Geschichte verborgen hält, deren Aufklärung dringend wünschenswert wäre.“¹

Der auf dem Kiechlberg in Thaur (Abb. 2) im Jahr 2008 vermessungstechnisch und archäologisch erschlossene Profanwehrbau mit einer gemörtelten Umfassungsmauer von ca. 95 m Länge, durchschnittlich 1,10 m Breite und einer Binnenbebauung, bestehend aus zwei langrechteckigen Räumen unter Verwendung von exakt behauenen Tuffblöcken (Rauwacke) an den Reizzonen (Laibungskanten von Türen, Innenecken) mit mehreren Bauphasen, hat in die Erforschung von Höhensiedlungen in Tirol² wieder Bewegung gebracht.

Die bisher durch archäologische Flächengrabungen³ und gezielten Metalldetektoreinsatz geborgenen Kleinfunde reichen neben einer unglaublichen Funddichte und Qualität vorgeschichtlicher Artefakte⁴ vom 3. Jh. n. Chr. bis nach derzeitigem Kenntnisstand ins 16. Jh. n. Chr. Die ¹⁴C Datierungen⁵ von Holzkohlestücken aus Mörtelproben des Kammertors, aus einem Mörtelbett der Binnenbebauung im östlichen Teil der Anlage sowie der Beringhinterfüllung ins 10. Jh. n. Chr. dürften diesen Ausgrabungen eine neue historische Dimension, vor allem für die frühe Burgenforschung in Tirol und weit darüber hinaus geben.

Der Kiechlberg, eine klassische, lang gezogene Rückfallkuppe, liegt im äußersten Nordwesten des eigentlichen Siedlungszentrums von Thaur, das um die Kirche Maria Himmelfahrt, mit dem Nachweis einer frühchristlichen Kirche⁶, angenommen wird. In der Tiroler Landesaufnahme von 1864 finden wir für diesen Hügel im Kartenausschnitt die Bezeichnung Köllenburg.⁷

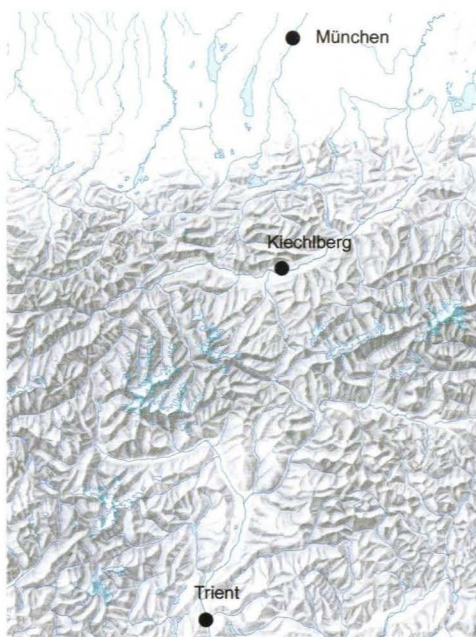


Abb. 1: Lage von Kiechlberg/Thaur in Tirol (Grafik: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck).

Ein weiterer Profanwehrbau, die Burg Thaur, liegt in ca. 2 km Entfernung südöstlich davon. Die Erstnennung ist für das 13. Jh. n. Chr. belegt.⁸ Bei den archäologischen Ausgrabungen im Jahre 2012 durch das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Fachbereich: Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie sind erstmals auf dem Burghügel auch römische und spätantike Funde (Glasbecher, Lavezgefäße, Keramik) in umlagerten Schichten entdeckt worden, die eine Besiedlung auch in dieser frühen Zeit dinglich festigen. Mit diesen Nachweisen, die sicher auch mit Architektur verbunden waren, dürfte auch das im Südhang der Burganlage entdeckten Skelettgrab⁹ in Verbindung stehen. Vergleichbare Bestattungsorte sind immer wieder für spätantike und frühmittelalterliche Höhensiedlungen¹⁰ überliefert und belegt.

Topografie und Anlass zur Grabung

Die Analyse der Geländegegebenheiten macht einen Zugang von Westen her wahrscheinlich. Der eigentlich verbaute Bereich im Osten wird durch einen schmalen Halsgraben im anstehenden Fels klar (Abb. 2) getrennt und durch ein Kammertor gesichert. In mehreren archäologischen Suchschnitten konnte auch eindeutig der Beweis erbracht werden, dass das Baumaterial vor Ort, nämlich am Hügelplateau, direkt gebrochen wurde. Dies zeigen einerseits die verschiedenen noch im Kalkfelsen steckend entdeckten Setzkeile aus Eisen (Abb. 3, 4–6) und andererseits die konkaven regelmäßigen Ausnehmungen in verschiedenen Schnitten im Ostteil des Hügel ganz deutlich. Dieser Steingewinnung fielen auch die meisten vorgeschichtlichen Schichten zum Opfer, die, als Planierungsmasse verwendet, immer wieder auf dem Gelände anzutreffen sind.

An die Ausgrabungen des Jahres 2008, die vom Institut für Archäologien, Fachbereich für Mittelalter- sowie Neuzeitarchäologie der Universität Innsbruck unter Leitung von Harald Stadler in Zusammenarbeit mit dem Spezialforschungsbereich HiMAT, Universität Innsbruck durchgeführt worden waren, folgten im Jahr 2009 bis 2012 weitere Detailuntersuchungen, unter anderem im Areal eines 2008 entdeckten Kammertores, sowie Befunde im Bereich der Innenbebauung an der südöstlichen Hügelkuppe mit Fokussierung auf den baulichen Zusammenhang mit der Umfassungsmauer. Ziel war und ist es, neben der ¹⁴C Datierung auch über bauanalytische Methoden sowie archäologisches Fundmaterial Daten zu den wesentlichen Eckpunkten der Bau- biographie, wie dem Erbauungsbeginn, der Nutzungszeit und dem Ende der Anlage, zu sichern.

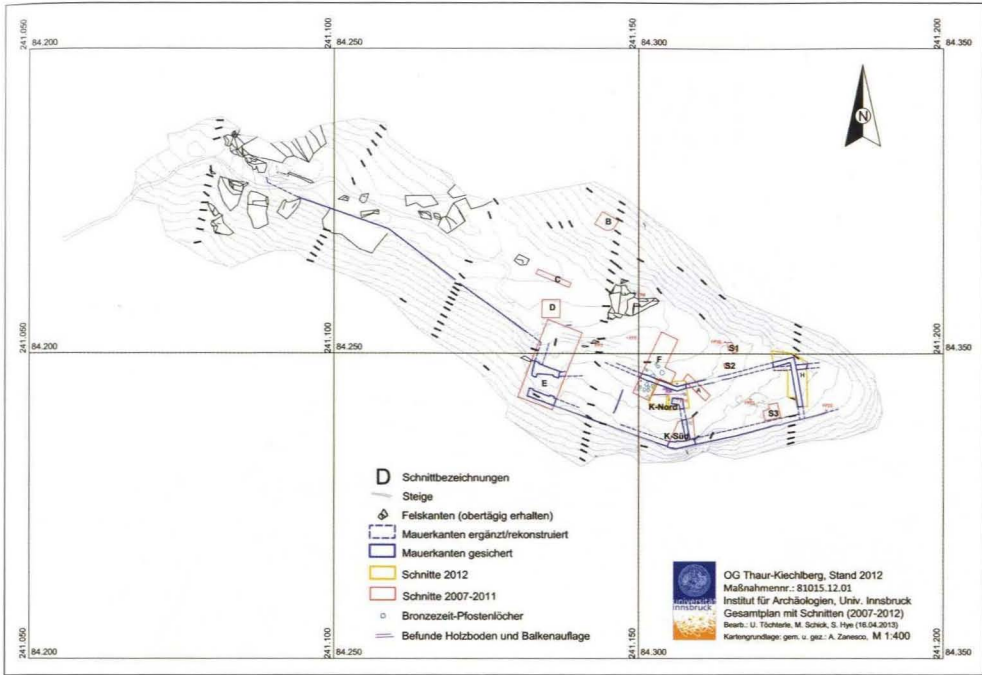


Abb. 2: Kiechlberg/Thaur, Übersicht über das Grabungsareal mit erschlossener Bausubstanz, Forschungsstand 2012 (Grafik: M. Schick, S. Hye, U. Töchterle, Institut für Archäologien, Innsbruck).

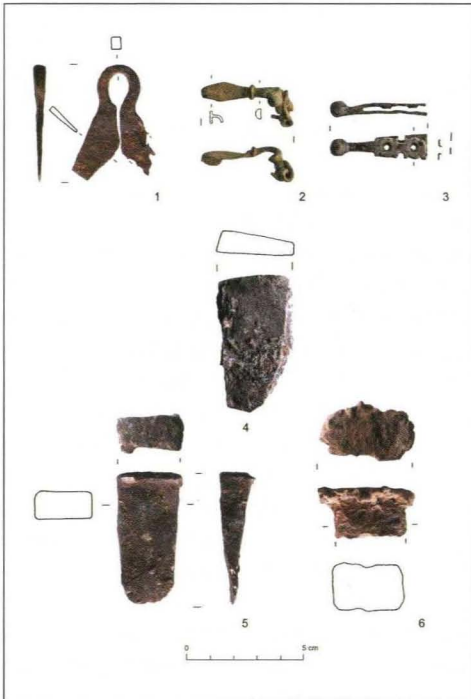


Abb. 3: Kiechlberg/Thaur, Auswahl der Kleinfunde. 1, 4–6 Eisen, 2, 3 Buntmetall (Dokumentation: M. Schick, Institut für Archäologien, Innsbruck).



Abb. 4: Kiechlberg/Thaur, Kammertor. Luftaufnahme, Zustand 2011 (Foto: B. Ilsinger, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck).



Abb. 5: Kiechlberg/Thaur, Schnitt K-Nord. Tuffverwendung im Mauerwerk und Türwange (Foto: B. Ilsinger, Institut für Archäologien Innsbruck).



Abb. 6: Kiechlberg/Thaur, Schnitt K-Nord. Mörtelbett mit Abdruck eines Polsterholzes (Foto: B. Ilsinger, Institut für Archäologien, Innsbruck).

Das Kammertor

Im Verlauf der Untersuchungen 2008 konnte, basierend auf intensiven Oberflächenbeggehungen und Geländevermessungen, die bis zu 2,40 m aufgehende Bausubstanz eines Kammertores (Abb. 2 und 4) mit einem System aus zwei in einer Achse hintereinander angeordneten Öffnungen¹¹ archäologisch erschlossen werden.

Der Zugang zur Torkammer der Anlage auf dem Kiechlberg, Thaur, erfolgte vom Westen her und öffnet sich trapezoid nach Südosten in den Nutzungsbereich. Insgesamt wurden acht Schichten über dem anstehenden, partiell bearbeiteten Felsen erkannt. Eine direkt unter dem Waldboden liegende massive Versturzschicht füllt die gesamte Fläche der Torkammer aus und markiert damit die Verfalls- oder Zerstörungsphase. Im Verfüllungsmaterial dieser Schicht fanden sich Steine des rundbogigen Torsturzes, der sich in Resten noch am nördlichen Mauerkörper erhalten hat, bzw. bearbeitete Tuffblöcke (Rauwacke) eines Tonnengewölbes. Die Versturzmaterie lag sowohl im Bereich der äußeren als auch der inneren Torwange und erlaubt eine Rekonstruktion der Bogenkrümmung, da die Schau- bzw. Stirnseiten durch den erhaltenen Fugenstrich deutlich erkennbar waren.

Unter dem Versturzmaterie befanden sich zwei mit der Nutzung des Tores in Verbindung stehende Schichten. Beide steigen in der Fläche von der südlichen zur nördlichen Torwange in einem Winkel von 35 Grad an.

Die untere dieser Schichten kann aufgrund der Stratigrafie mit der unmittelbaren Bautätigkeit am Tor in Verbindung gebracht werden. Dabei sind zwei Nutzungsstrata des Tores festgestellt worden. Dazu gehört eine Rollierung aus kleinteiligen, eng verleg-

ten Steinen im oberen Bereich über einer Auffüllung aus feinerem, vermischtem Material. Darunter, umfangungsmauerseitig direkt an die Mauersteine der Torkammer anlaufend, zogen sich diese Schichten an der nördlichen Torkammerwange bis zum Felsen, der in Flucht der nördlichen Torwange knapp vor dieser abgearbeitet ist. Von den im Inneren an der äußeren nördlichen Torwange in situ entdeckten flachen Steinplatten liegt die unterste direkt am Felsen auf. Zusammen mit einem weiteren, sich nicht mehr in situ befindlichem Block dürfte diese das Auflager für das Torblatt aus Holz gebildet haben, das wohl geteilt war und nach innen, vermutlich mittels Angelpfanne und Angeling (aus Stein?), geöffnet werden konnte. In der Nordmauer des Kammertores befindet sich in einer Höhe von 1,55 m eine viereckige, 10 mal 10 cm breite und 58 cm tief eingelassene Öffnung, die zum Verschließen mittels Riegelbalken gedient haben dürfte.

Für die Wegführung mit dem Zugang von Westen gibt es, wie die Profile zeigen, eindeutige Gehhorizonte, die es aber in diese Richtung noch detailliert zu verfolgen gilt. Zur Überbrückung des steilen Geländes wird eine Holzkonstruktion, deren Auflager sich in Ausnehmungen bzw. Abarbeitungen im Felsen zeigen müssten, angenommen.

Die bebauten Teile im Osten des Hügels

Im südöstlichen Bereich der Hügelkuppe folgt die in diesem Areal partiell obertägig sichtbare, 1,10 m starke Umfangungsmauer der Hangkante. Nach ca. 25 m Länge knickt sie in einem Winkel von 30 Grad nach Osten. In diesem Bereich konnte obertägig die Abbruchkante der Binnenmauer erkannt werden, die im rechten Winkel auf die Ringmauer zuläuft. Mit einem Suchschnitt galt es die Frage zu klären, ob die Binnenmauer an die Umfangungsmauer angebaut oder gleichzeitig errichtet worden war. Zudem war es Ziel, über eine mit gut datierbaren Kleinfunden versehene Fundamentgrabenfüllung Hinweise auf die Erbauungszeit der Mauer zu gewinnen.

Im Verlauf der Befundung zeigte sich die Umfangungsmauer hangaußenseitig nur mehr in den untersten Lagen. Im Gegensatz dazu war die nach Norden führende Binnenmauer in vier Steinlagen erhalten. Die Störungen in diesem Bereich erlauben keine Feststellung zur exakten Bauabfolge beider Mauern (Abb. 2). Trotzdem konnten vier nachweisbare Schichten zwischen Waldboden und Felsoberkante festgestellt werden. Alle stehen bislang in keinem Bezug zu einer Errichtungs- oder Nutzungsschicht der Binnenmauer. Vielmehr dürfte es sich um unterschiedliche Auffüllungen und Versturzsituationen handeln. Das Sediment stammt von der Hügelkuppe und wurde dazu genutzt, das Niveau zur Umfangungsmauer hin ausgleichen. Nur die unterste der Schichten kann partiell mit einer prähistorischen Nutzung in Verbindung gebracht werden. Dies dokumentieren ein verfülltes Pfostenloch östlich der Binnenmauer und eine mittelbronzezeitliche Rollenkopfnadel.

Binnenbebauung im östlichsten Teil

Die laufende Grabungskampagne galt einer Tor/Türöffnung (Abb. 5 unten), deren östliche Wange im letzten Jahr entdeckt worden war. Es konnten eindeutig zwei Bauphasen unterschieden werden. Eine ältere, die durch die Schwellenplatte, einen Orthostaten und waagrechten Lieger aus Tuff vorgegeben wird. Auf demselben Niveau war nach Süden

ein Lauffhorizont mit Estrichresten festzustellen. Westlich davon zeigte sich ein Mörtelbett mit nord-süd-laufenden Abdrücken von eng verlegten Brettern und einem west-ost verlaufenden Abdruck eines Polsterholzes (Abb. 6 Mitte). Dieser Mörtelboden streicht an die Nordmauer bündig an, während er nach Süden auf eine Nord-Süd-Ausdehnung von 1,80 m verfolgt werden konnte und dann aufgrund der Hangneigung abbricht (Abb. 6 unten). Die mit diesem Boden im Zusammenhang stehende in ostwestliche Richtung führende Nordmauer (Abb. 5 oben) weist eine Zugrichtungsänderung und eine damit verbundenen Zweiphasigkeit auf.

Beiden konnten bisher keine Funde eindeutig zugewiesen werden. Um den zeitlichen Unterschied der auf diese Weise erkannten Bauhorizonte zu erschließen, wurden Holzkohlefragmente aus dem Mörtelbett für eine ¹⁴C Datierung entnommen.

Im Bereich der Tür/Toröffnung (Abb. 5) wurde auch eine große Anzahl von zugerichteten Tuffsteinen geborgen, die wohl Bestandteile eines Gewölbes oder Torbogens sind. Für seine Orientierung liegen noch zu wenig Anhaltspunkte vor. Vorläufig ist sowohl eine Nord-Süd-überspannende Tonne aus Tuff als auch ein Pendant der Türwange im Westen in größerer Tiefe möglich, da der spätere Umbau mit dem Einbringen des Mörtelbodens diesen Teil unnötig gemacht hat.

Ostabschluss

Auch hier konnte durch die laufenden Ausgrabungen eine Zweiphasigkeit festgestellt werden. Eine West-Ost führende, 60 cm dicke Mauer, die nur mehr in einer Steinlage erhalten ist, wird von einer 80 cm breiten Nord-Süd-Mauer (Abb. 7) überbaut und auf diese Weise eine Baulinie zurückgenommen bzw. die Architekturmasse reduziert. Die ursprüngliche Hypothese einer Kirche mit Rechteckchor kann damit nicht mehr gehalten werden. Die Zugehörigkeit der sich nach Osten ziehenden Mauer zur übrigen Bebauung des Areals ist noch ungeklärt.

Kleinfunde

An Kleinfunden konnten bisher für die Zeit nach der Vorgeschichte grosso modo drei Komplexe entdeckt werden: Lesefunde der späten Kaiserzeit und der Spätantike wie eine Bronzefibel (Abb. 3, 2) und eine Bronzemünze Kaiser Constantins, eine Vielzahl an tychochronologisch unempfindlichen Handwerksgeräten, wie Messer, Eisenkeile für die Steingewinnung (Abb. 3, 4–6), Attaschen für Holzgefäße oder Holzkästen (Abb. 3, 1), Gürtelzungen (Abb. 8, 6) und Buchbeschläge, ein Schreibgriffel aus Eisen und eine Reihe von Bolzeneisen verschiedener Form (Abb. 8, 1–5), wobei solche mit pyramidenförmiger Spitze vorherrschen. Die Keramikfunde lassen sich bisher an einer Hand abzählen. Als einziges Objekt ist ein reduzierend gebrannter bauchiger Topf (Abb. 8, 7) vertreten¹², der typologisch in das 10. Jh. n. Chr. passen könnte, wobei zu bemerken ist, dass wir in Tirol über den Formenschatz dieser Zeit noch kaum über gesicherte Erkenntnisse verfügen. Anzuschließen ist noch ein Komplex, der Individualbegehungen der Burg aus verschiedensten Motiven (Jagd, Schatzsuche, Sammeln von Pilzen und Beeren etc.) vom 15./16. Jh. n. Chr. bis heute anzeigt.



Abb. 7: Kiechlberg/Thaur, Schnitt H mit älterer (rechts) und jüngerer (links) Mauerphase (Foto: B. Ilsinger, Institut für Archäologien Innsbruck).



Abb. 8: Kiechlberg/Thaur, Kleinfunde: 1–5 Eisen, 6 Eisen, Buntmetall, 7 Keramik (Grafik: M. Schick und B. Muigg, Institut für Archäologien Innsbruck).

Die Geschosspitzen aus dem Torbereich

Während der Grabung 2009 am Kiechlberg kamen im Bereich des Kammertores in einer homogen mit Kalkmörtel durchsetzten Schicht, die von den Ausgräbern als Rollierung des Aufweges im Inneren angesprochen wird, mehrere Geschosspitzen zutage.¹³ In Anbetracht der quantitativ geringen Artefaktmenge insgesamt stellen diese gut stratifizierten Stücke neben den ¹⁴C Daten eine kleine Hilfe für die Datierung der Toranlage dar. Zwar sind Geschosspitzen wegen ihrer relativen Formkonstanz keine besonders genau zu datierende Fundgruppe, doch lassen sich Tendenzen für eine vorwiegende Verwendung einzelner Typen zu gewissen Zeiten erkennen.

Für den westösterreichischen Alpenraum sind bisher nur Einzelarbeiten publiziert. Eine Zusammenstellung des Forschungsstandes mittelalterlicher Geschosspitzen in Tirol legte Stadler im Jahre 1994¹⁴ vor.

Alle vier Geschosspitzen aus dem Torbereich sowie alle anderen bisher auf dem Kiechlberg entdeckten weisen Tüllenschäftungen auf. Zwei davon sind massivere Projektilen mit pyramidalen Spitze, zwei sind gering leichter und verjüngen sich von der Tülle zur Spitze nadelförmig. Im typologischen Vergleich konnte Zimmermann¹⁵ eine überregional einheitliche Verbreitung der einzelnen Formen herausstellen. Die beiden pyramidalen Tüllenspitzen (Abb. 8, 4. 5) mit annähernd quadratischem Blattquerschnitt, gerollter Tülle und konischer Blattbasis entsprechen dem Typ T 1–1 nach Zimmermann.¹⁶ Dieser datiert den Typ in Bodenfunden von Burgen schwerpunktmäßig ins 10.–12. Jh. n Chr., wobei bereits aus römischem Kontext (Kastell Rheingönheim sowie

Kastell Saalburg, Deutschland) typologisch entsprechende Geschosspitzen vorliegen.¹⁷ Ein deutlicher Unterschied in der Ausformung der konischen Blattbasis weist die Funde aus der Toranlage vom Kiechlberg, Thaur jedoch als mittelalterlich aus.

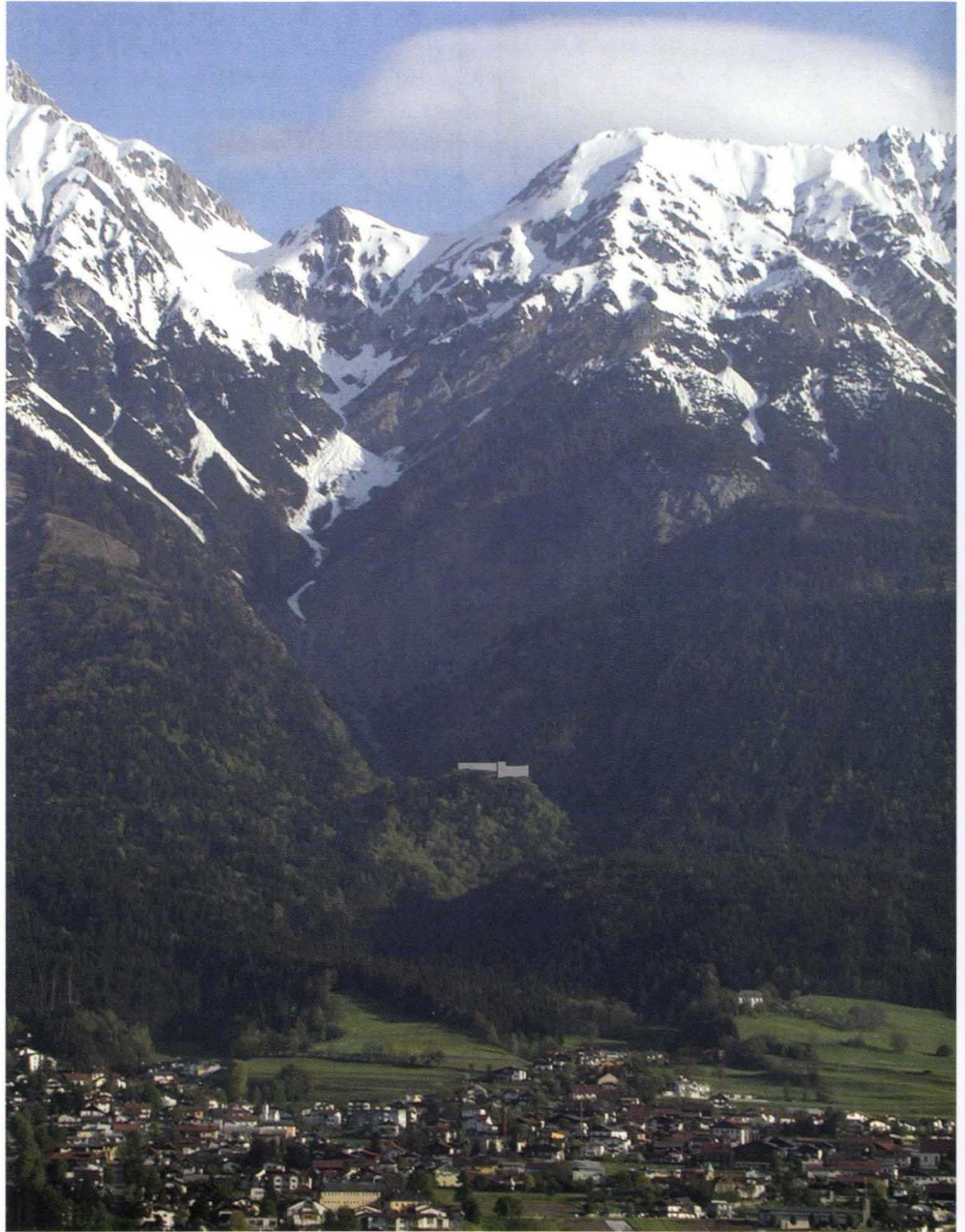


Abb. 9: Kiechlberg/Thaur, Rekonstruktion der vermuteten Baumasse auf der Rückfallkuppe (Grafik: M. Schick, Institut für Archäologien Innsbruck, Foto: R. Lachberger, Ampass).

Zwei formal entsprechende Spitzen liegen uns aus St. Justina, Gem. Assling, Osttirol vor, wo ein dem Forschungsstand entsprechend vorsichtiger Datierungsansatz ins 8. bis 11./12. Jh. n. Chr. angenommen wird.¹⁸

Die zwei nadelförmigen Vertreter (Abb. 8, 1) entsprechen Typ T 1–3 nach Zimmermann und datieren über Vergleichsfunde ebenfalls ins 10.–12. Jh. n. Chr.¹⁹ Jüngere Exemplare des 13.–15. Jh. n. Chr. kommen vermehrt auf italienischen Burganlagen vor. Es handelt sich dabei jedoch um größere und massivere Ausführungen als die vorliegenden Objekte. Zwei Geschosspitzenfragmente aus der Ruine Erpfenstein, Gem. Kirchdorf²⁰ könnten typologisch den beiden nadelförmigen Exemplaren vom Kiechlberg entsprechen, der Fragmentierungsgrad lässt eine sichere Ansprache jedoch nicht zu. Frühmittelalterliche Vergleiche sind in der Regel etwas größer als die Stücke aus Thaur und stammen vom Runden Berg bei Urach, Deutschland²¹ sowie vom gut erschlossenen Castello Invillino-Ibligo, Italien.²²

Auffallend ist das häufige gemeinsame Vorkommen der beiden Typen T 1–1 und T 1–3. Sie liegen aus einer Reihe von Burganlagen der Schweiz und Süddeutschlands, aber auch Frankreichs vor. Mit den Exemplaren vom Kiechlberg konnte die Anzahl um ein westösterreichisches Beispiel erweitert werden.

Diese Ausführungen lassen die Geschosspitzen und damit die Rollierung (Schicht 44) mit einiger Sicherheit ins 10.–12. Jh. n. Chr. datieren.

Vergleichbare Bauten in der Umgebung

Über ¹⁴C und Dendrodaten abgesichertes Bauten des 9./10. Jh. n. Chr. kennen wir bisher in Tirol nur bei Kirchen. Ein prominenter Vertreter steht auch gleich in Thaur, nämlich die Ulrichskirche mit dem Ulrichshof im Süden des Ortszentrums. Vergleicht man indes das Mauerwerk²³, so sind keine formalen Ähnlichkeiten zwischen der Wehrarchitektur auf dem Kiechlberg und dem Sakralbau feststellbar. Dies gilt auch für den geografisch nächsten Anhaltspunkt von gut datierten aufgehenden Mauern des 10. Jh. n. Chr., nämlich eines Turmes im Bereich des Klosters Müstair in Graubünden, Schweiz. Die Schlagdaten der hölzernen Armierungsbalken im Mauerwerk weisen in die Jahre 958/59²⁴ n. Chr. Als Anlass für die Errichtung werden einerseits eine neue wehrhafte Bischofsresidenz oder die eines Wohn- und Fluchtturmes²⁵ für die Klosterbewohner in einer Zeit, als die Ungarn²⁶ und Sarazenen²⁷ bis in die Bergtäler vordrangen, angenommen.

In Niederösterreich wurde unter Leitung von Falko Daim ein Projekt²⁸ durchgeführt, das die Siedlungsgeschichte solcher früher Anlagen im Umkreis des ungarischen Kriegers von Gnadendorf²⁹ untersuchen soll. Erste Ergebnisse liegen dazu schon vor. Eine größtenteils archäologisch erschlossene Anlage, Sand bei Raabs, ist zwar mit 925 AD dendrodatiert³⁰, weist aber einen anderen Aufbau der Wehrarchitektur (Holz-Erde-Stein-Konstruktion) als der Kiechlberg in Thaur auf.

Frühe Ortsnennungen in der Umgebung von Thaur sind bekannt aus Wattens (930 n. Chr.), Volders (997–1005 n. Chr.) und auch aus Thaur selbst (827 n. Chr.: Taurane)³¹, jedoch liegen bislang noch keine archäologischen Befunde aus dieser frühen Zeit vor.

In der näheren Umgebung ist aufgrund schriftlicher und archäologischer Quellen Bausubstanz aus Formigar/Sigmundskron³², Säben, Castelfeder und der Sonnenburg bei St. Lorenzen im Pustertal belegt und in zukünftige Betrachtungen einzubeziehen.

Vorläufige Interpretation und Fragestellungen

Für ein vorläufiges Fazit ist es wichtig zu betonen, dass bisher etwa 20 % der Fläche archäologisch untersucht wurden. Der Übergang von Holz- zum Steinbau innerhalb des Profanwehrbaues wird schon vom Doyen der Tiroler Burgenforschung Propst Josef Weingartner³³ als wichtiger Schritt reflektiert. Er folgte mit diesem Denkmodell der Entwicklung seinem Zeitgeist und man muss zugestehen, dass ihm in der Region damals überhaupt keine archäologischen Befunde zur Verfügung standen. Ein Nebeneinander von Stein- und Holzbau wäre aber auch auf dem Kiechlberg möglich, etwa im östlichen Bereich der Nordflanke, die vorläufig keine Mauerverbauung aufweist und vermutlich von Palisaden geschützt war. Die entscheidenden Fragen für die zukünftigen Ausgrabungen lassen sich folgendermaßen formulieren:

- Welche Möglichkeiten haben Archäologie und historische Forschung für die Datierung der Errichtung der Burganlage auf dem Kiechlberg, zusätzlich zu den vier ¹⁴C Daten, die ins 9./10. Jh. n. Chr. weisen, noch weiter zu verfolgen?
- Sind die Funde der römischen Kaiserzeit, wie eine Fibel sowie eine spätantike Münze, tatsächlicher Siedlungsniederschlag oder handelt es sich um Altmetallfunde³⁴, die für das Einschmelzen bestimmt waren?
- Können Fragen zu Beginn und Nutzungsdauer über die Relativstratigraphie und den Fundniederschlag weiter präzisiert werden?
- Steht die Anlage auf dem Kiechlberg zur 2 km nordöstlich gelegenen Burg Thaur etwa durch Baumaterialverbringung in einem Kontext?
- Und wann wurde der eindeutig zur Wehrarchitektur zählende Baukörper auf dem Kiechlberg verlassen? Könnten Schneelawinen, wie sie seit dem 19. Jh. n. Chr.³⁵ gesichert über den Kiechlberg eine Spur der Verwüstung gezogen haben, auch die Ursache für die Aufgabe dieser anonymen Architektur gewesen sein?

Wie Brachmann³⁶ betont, zählte das Befestigungsrecht seit karolingischer Zeit zu den königlichen Regalien. Aber seine Durchsetzung war überall auch immer eine Frage der jeweils aktuellen Machtverhältnisse. Warum sollten lokale Eliten nicht auch in Thaur³⁷ unter Ausnützung eines Machtvakuum königliches Land usurpiert haben, um dann mit den gewonnenen Möglichkeiten ihre Macht zur Kontrolle des Bergbaues, insbesondere des Salzabbaues und der Transportwege u. a. über das Törl in das Halltal, auch mit Architektur zu manifestieren? Wie eine Rekonstruktion der archäologisch erschlossenen und obertägig erhaltenen Baumasse zeigt, war sie vom Inntal aus weiträumig sichtbar (Abb. 9).

Da uns momentan Vergleiche noch fehlen, müssen wir die Frage nach den Erbauern dieses frühhochmittelalterlichen Komplexes noch offen lassen.

Anmerkungen

¹ HEITMEIER 2005, 63.

² STADLER 2005, 263 ff.; STADLER 2013.

³ STADLER, SCHICK, MUIGG 2010, 62–63.

⁴ TÖCHTERLE 2012, 46–62; TÖCHTERLE 2013; MUIGG 2010.

⁵ VERA Proben Nr. 4904, 4905, 4912; sowie Probennummer ETH Zürich 47535.

⁶ SYDOW 2003, 19–29.

⁷ HEITMEIER 2002, 63.

- ⁸ HAIDACHER 2002, 76.
⁹ AMS Labor Erlangen, Erl 15781, 1390 ± 45, 566–691 cal. AD, 95,4 % Wahrscheinlichkeit.
¹⁰ Wie zum Beispiel am Lavanter Kirchbichl, Osttirol; vgl. STADLER 2011, 476, Abb. 6.
¹¹ KRAHE 2000, 26; zur Verwendung in einer frühen Burg vgl. Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf NW; BRACHMANN 1999, 41, Abb. 15; in Tirol sind bislang noch keine Kammertore bekannt.
¹² MUIGG 2010.
¹³ MUIGG 2010.
¹⁴ STADLER 1994, 96 Abb. 51 sowie 108.
¹⁵ ZIMMERMANN 2000, 32 f.
¹⁶ DERS. 2000, 35–39.
¹⁷ ZIMMERMANN 2000, 38, für Rheingönheim siehe Taf. 2, 16–23; für Saalburg siehe Taf. 2, 10–16.
¹⁸ STADLER 1996, 85 Taf. 8, 17–18.
¹⁹ DERS. 2000, 41–44.
²⁰ STADLER 1994, 173 Taf. 27, 1–2.
²¹ KOCH 1984, Taf. 19, 1–9.
²² BIERBRAUER 1987, 171 Taf. 58, 1–7. 9–10; Taf. 67, 1–14.
²³ HAUSER 2003, 646 Abb. 3.
²⁴ HUNRI u. a. 2007, 113.
²⁵ HUNRI u. a. 2007, 113.
²⁶ SCHULZE-DÖRRLAMM, 2010, 13–29.
²⁷ VERSTEEGH 1990, 359–388; STEINER, 2009, 471–498.
²⁸ DAIM, LAUERMANN 2006.
²⁹ FELGENHAUER-SCHMIEDT, 2006, 259–261.
³⁰ FELGENHAUER-SCHMIEDT 2006, 259.
³¹ ANREITER u. a. 2009, 223; 216.
³² ANDERGASSEN, STAMPFER 2013.
³³ WEINGARTNER 1950, 104.
³⁴ BAUMEISTER 2004, 116 f.
³⁵ BERTSCH 2002, 434.
³⁶ BRACHMANN 1999, 41.
³⁷ DERS. 1999, 43.

Literatur

- ANDERGASSEN, STAMPFER 2013: Leo Andergassen, Helmut Stampfer, Schloss Sigmundskron: Bischofsburg und landesfürstliches Bollwerk, München 2013.
 ANREITER u. a. 2009: Peter Anreiter, Christian Chapman und Gerhard Rampl, Die Gemeindenamen Tirols. Herkunft und Bedeutung, Innsbruck 2009.
 BAUMEISTER 2004: Martin Baumeister, Metallrecycling in der Frühgeschichte: Untersuchungen zur technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle sekundärer Metallverwertung im 1. Jahrtausend n. Chr. (Würzburger Arbeiten zur prähistorischen Archäologie 3), Würzburg 2004.
 BERTSCH u. a. 2002: Josef Bertsch u. a., Dorfbuch Thaur, Thaur 2002.
 BIERBRAUER 1987: Volker Bierbrauer, Invillino – Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum (Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 33), München 1987.
 BRACHMANN 1999: Hansjürgen Brachmann, Der frühmittelalterliche Burgenbau, in: Burgen in Mitteleuropa, ein Handbuch. Bd. 1, 1999, 38–44.
 DAIM, LAUERMANN 2006: Falko Daim, Ernst Laueremann, Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des RGZM 64), Mainz 2006.
 FELGENHAUER-SCHMIEDT 2006: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Niederösterreich im 10. Jahrhundert – Der archäologische Befund, in: F. Daim/E. Laueremann (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich) (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64), Mainz 2006, 253–269.

- HAUSER 2003: Walter Hauser, Die Filialkirche hl. Ulrich und der Ulrichhof in Thaur (B35). Die mittelalterlichen Bauphasen bis 1300, in: Hans R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, München 2003, 643–650.
- HAIDACHER 2002: Christoph Haidacher, Das spätmittelalterliche Dorf Thaur, in: Josef Bertsch u. a., Dorfbuch Thaur, Thaur 2002, 72–98.
- HEITMEIER 2002: Irmtraut Heitmeier, Thaur – von der Römerzeit bis ins hohe Mittelalter, in: Josef Bertsch u. a., Dorfbuch Thaur, Thaur 2002, 54–71.
- HEITMEIER 2005: Irmtraut Heitmeier, Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpenteales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen (Schlern-Schriften 324), Innsbruck 2005.
- HUNRI U. A. 2007: Jean-Pierre Hunri, Christian Orcel, Jean Tercier, Zu den dendrologischen Untersuchungen von Hölzern in St. Johann in Müstair. Naturwissenschaftliche und technische Beiträge, Müstair – Kloster St. Johann, Zurzach 2007.
- KOCH 1984: Ulrike Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach V (Kommission für Allamannische Altertumskunde Schriften 10), Heidelberg 1984.
- KRAHE 2000: Friedrich-Wilhelm Krahe: Burgen des deutschen Mittelalters. Grundriss-Lexikon, Würzburg 2000.
- MUIGG 2010: Bernhard Muigg, Die mittelalterlichen Kleinfunde vom Kiechlberg bei Thaur, Tirol. Ein Beitrag zur profanen Sachkultur des ausgehenden Früh- und beginnenden Hochmittelalters. Ungedr. Magisterarbeit Universität Innsbruck, Innsbruck 2010.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2010: Mechthild Schulze-Dörrlamm, Ungarneinfälle in die Schweiz im Spiegel archäologischer Funde, in: *Helvetia Archaeologica* 41, Nr.161, 2010, 13–29.
- STADLER 1994: Harald Stadler, Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf in Tirol, mit Beiträgen von Zaisberger und Pirk, in: Konrad Spindler (Hrsg.), Ausgrabungen in Kirchdorf in Tirol (Nearchos 2), Innsbruck 1994, 11–209.
- STADLER 1996: Harald Stadler, Archäologische Forschungen auf dem Kirchhügel von St. Justina, Gem. Assling, Osttirol, in: Konrad Spindler (Hrsg.), Ausgrabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol. Forschungen der Abteilung für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck in Verbindung mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Mainz (Nearchos Beiheft 3), Innsbruck 1996, 7–104.
- STADLER 2005: Harald Stadler, Höhensiedlungen der Spätantike und des frühen Mittelalters in Osträtien und Noricum (5.–7. Jahrhundert n. Chr.) mit einem Corpus germanischer Kleinfunde in Tirol, in: Romanen und Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert, Bozen 2005, 263–281.
- STADLER u. a. 2010: Harald Stadler, Michael Schick und Bernhard Muigg, Grabungsbericht Kiechlberg, Thaur. Jahresbericht Zentrum für Alte Kulturen, Innsbruck 2010, 62–63.
- STADLER 2011: Harald Stadler, Der Lavanter Kirchbichl im Frühmittelalter und Mittelalter, in: *Ikarus* 5, Die spätantike Höhensiedlung auf dem Kirchbichl von Lavant. Eine archäologische und archivalische Spurensicherung, Innsbruck 2011, 11–12 und 461–485.
- STADLER 2013: Harald Stadler, Il Kiechlberg di Thaur. Un sito fortificato d'altura di età ottoniana in Tirolo?, in: E. Possenti (a cura di), *Chiese altomedievali in Trentino e nell'arco alpino nord-orientale*, Atti del convegno (Trento, 18 marzo 2011), *Antichità Altoadriatiche*, Trieste 2013, in Druck.
- SYDOW 2003: Wilhelm Sydow, Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg. *FÖMat A 9*, Horn 2001.
- TÖCHTERLE 2012: Ulrike Töchterle, Der Kiechlberg bei Thaur als Drehscheibe zwischen den Kulturen nördlich und südlich des Alpenhauptkammes. Ein Beitrag zum Spätneolithikum und zur Früh- und Mittelbronzezeit in Nordtirol. Ungedr. Dissertation Universität Innsbruck, Innsbruck 2012.
- TÖCHTERLE 2013: Töchterle Ulrike, Der Kiechlberg bei Thaur (Nordtirol, Österreich). Neue Zeugnisse transalpiner Kulturkontakte zwischen Nord und Süd. In: R. Gleser, V. Becker, *Mitteleuropa im 5. Jahrtausend v. Chr. Beiträge zur Internationalen Konferenz in Münster 2010 (6.–8. Oktober 2010)*, Münster 2013, 477–493.
- VERSTEEGH 1990: Kees Versteegh, The Arab Presence in France and Switzerland in the 10th Century, in: *Arabica* 37, 1990, 359–388.
- WEINGARTNER 1950: Josef Weingartner, *Tiroler Burgenkunde*, Innsbruck 1950.
- ZIMMERMANN 2000: Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26), Basel 2000.